

## Vermögensverteilung nach Geschlecht in Österreich und Deutschland: Eine Studie auf der Personenebene

Schneebaum, Alyssa; Groß, Julia; Schuster, Barbara

*Published in:*  
Wirtschaft und Gesellschaft

*Published: 01/01/2018*

*Document Version:*  
Unknown

*Document License:*  
Other

[Link to publication](#)

*Citation for published version (APA):*  
Schneebaum, A., Groß, J., & Schuster, B. (2018). Vermögensverteilung nach Geschlecht in Österreich und Deutschland: Eine Studie auf der Personenebene. *Wirtschaft und Gesellschaft*, 1, 45 - 72.  
[http://wug.akwien.at/WUG\\_Archiv/2018\\_44\\_1/2018\\_44\\_1\\_0045.pdf](http://wug.akwien.at/WUG_Archiv/2018_44_1/2018_44_1_0045.pdf)

---

---

# Vermögensunterschiede nach Geschlecht in Österreich: Eine Analyse auf der Personenebene

Julia Groß, Alyssa Schneebaum, Barbara Schuster

---

---

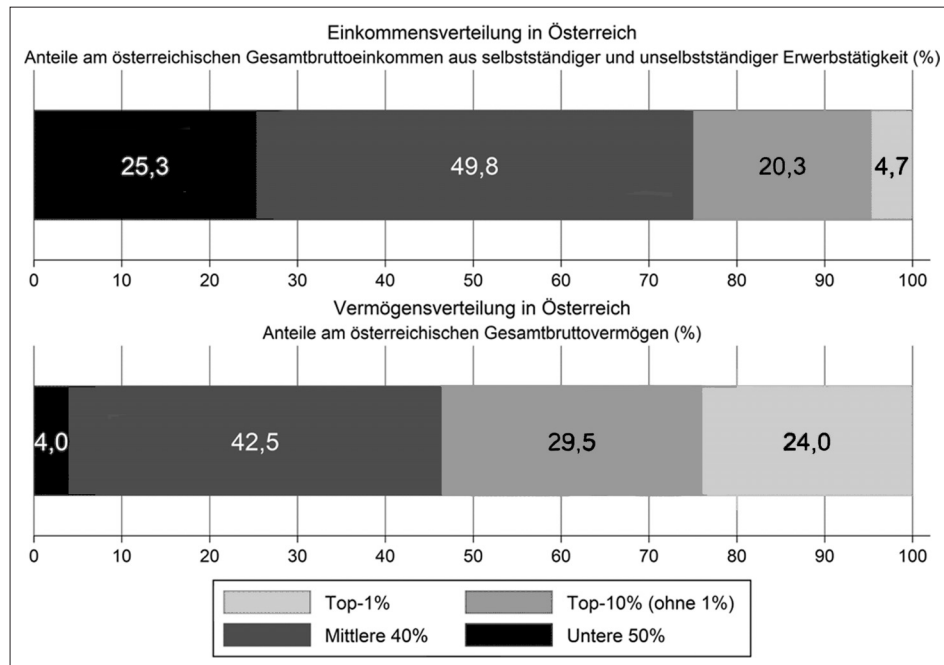
## 1. Einleitung

In den vergangenen Jahren wurden bereits zahlreiche Studien zu den Themen der Einkommensverteilung und dem geschlechtsspezifischen Lohnunterschied (*Gender Pay Gap*) publiziert. Die Analyse von Vermögen und dessen ungleicher Verteilung zwischen den Geschlechtern stand bisher jedoch nicht im Zentrum der Betrachtung, und das, obwohl insbesondere Vermögen in den meisten westlichen Ländern deutlich ungleicher verteilt ist als Einkommen.

Für Österreich ist in Abbildung 1 ein direkter Vergleich der Gesamtbruttoeinkommens- und Gesamtbruttovermögensverteilung ersichtlich. Es wird differenziert, welche Einkommens- bzw. Vermögensanteile dem Top-1%, den Top-10% (ohne Top-1%), den mittleren 40% sowie den unteren 50% der Haushalte zuzurechnen sind. Eine Betrachtung der Enden der Verteilung zeigt, dass die wohlhabendsten Haushalte – das Top-1% – annähernd 5% des österreichischen Bruttoeinkommens besitzen, während die untere Hälfte rund ein Viertel für sich beanspruchen kann. Im Vergleich dazu führt eine Untersuchung der Vermögensverteilung zu abweichenden Ergebnissen: Das Top-1% besitzt rund ein Viertel, die Top-10% (inklusive Top-1%) sogar mehr als die Hälfte des Gesamtbruttovermögens. Dies kann als Indiz für die ungleiche Verteilung von Vermögen in Österreich gewertet werden und verdeutlicht die Wichtigkeit einer weiterführenden Analyse rund um das Themengebiet der Vermögensverteilung.

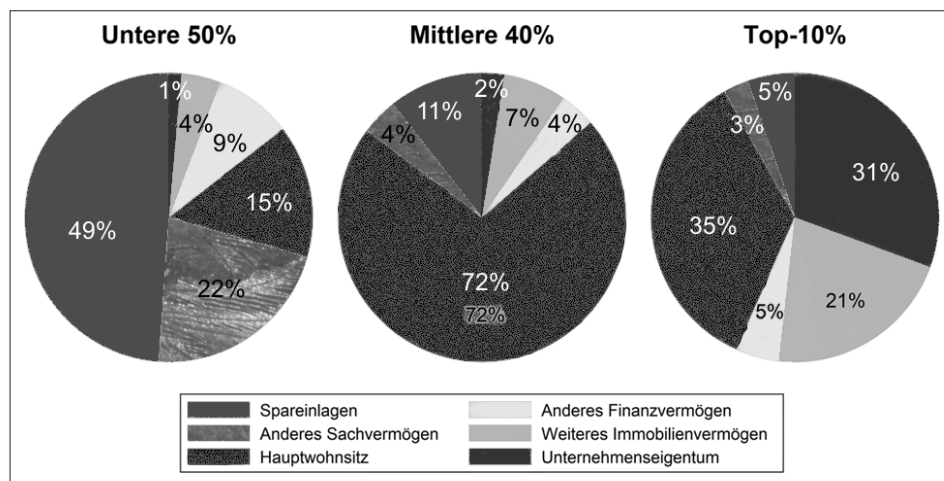
Um diese ungleiche Verteilung von Bruttovermögen besser verstehen zu können, bietet sich eine weiterführende und detailliertere Analyse einzelner Vermögenskomponenten an. Wie sich die Verteilung der Bruttovermögenskomponenten in Österreich innerhalb der Top-10%, der mittleren 40% sowie der unteren 50% der Haushalte gestaltet, ist Abbildung 2 zu entnehmen. Zum Vermögensbegriff ist zu erwähnen, dass beim Bruttovermögen Sach- und Finanzvermögen unterschieden werden können. Sachvermögen beinhaltet den Hauptwohnsitz, weiteres Immobilienvermögen,

**Abbildung 1: Einkommens- vs. Vermögensverteilung in Österreich**



Quelle: eigene Berechnungen mit HFCS-2014-Daten. Es wurden multiple Imputationen und Gewichte berücksichtigt.

**Abbildung 2: Bruttovermögenskomponenten in Österreich nach Anteilen**



Quelle: eigene Berechnungen mit HFCS-2014-Daten. Es wurden multiple Imputationen und Gewichte berücksichtigt.

Unternehmensbesitz sowie anderes Sachvermögen, worunter u. a. auch Fahrzeuge subsumiert werden. Finanzvermögen setzt sich aus Spareinlagen und anderem Finanzvermögen (u. a. Fonds, Anleihen, Aktien, Lebensversicherungen, freiwillige Altersvorsorge) zusammen.

Eines der zentralen Ergebnisse unserer Studie ist, dass geschlechtsspezifische Vermögensdifferenzen zulasten der Frauen vermehrt am oberen Rand der Verteilung zu finden sind. Aus diesem Grund untersuchen wir in erster Linie die Zusammensetzung des Vermögens der wohlhabendsten Haushalte in Österreich. Im Wesentlichen wird das Bruttovermögen der Top-10% durch Immobilienbesitz, bestehend aus Hauptwohnsitz (35%) und weiterem Immobilienvermögen (21%), sowie Unternehmenseigentum (31%) determiniert. Insbesondere der letztgenannte Vermögensbestandteil ist hervorzuheben, da dieser lediglich am oberen Ende der Verteilung konzentriert ist. Die Anteile von Unternehmenseigentum am Vermögen der mittleren 40% sowie unteren 50% der Haushalte sind verschwindend gering. Innerhalb dieser Gruppen sind andere Komponenten präsent: Das Vermögen der Mittelschicht setzt sich zu einem Großteil aus dem Hauptwohnsitz (72%) zusammen, während Spareinlagen (49%) und anderes Sachvermögen (22%), wie beispielsweise Kraftfahrzeuge, zentrale Vermögenskomponenten für weniger wohlhabende Haushalte darstellen. Dies ist insofern relevant, da einzelne Bestandteile unterschiedliche Implikationen für die/den BesitzerIn haben können. In Bezug auf Unternehmenseigentum ist auf die daraus implizit entstehende Machtkomponente zu verweisen. Die Top-10% der Haushalte besitzen demnach nicht nur mehr als die Hälfte des gesamten österreichischen Bruttovermögens, sondern generieren daraus auch wirtschaftliche und politische Macht. Da der *Gender Wealth Gap* vor allem innerhalb dieser Gruppe hohe Ausmaße annimmt, kann darüber hinaus eine Benachteiligung der Frauen hinsichtlich der Machtkomponente ermittelt werden.

Bevor wir uns im Zuge deskriptiver Statistiken näher mit der Verteilung von Vermögen zwischen Frauen und Männern entlang der gesamten Vermögensverteilung auseinandersetzen, wird ein Überblick über bereits existierende Studien gegeben.

## 2. Literaturüberblick

Vermögen kann als wichtiger Indikator für den Wohlstand eines Haushalts bzw. eines Individuums angesehen werden. In weiterer Folge soll aufgezeigt werden, wie dieser Umstand begründet wird und welche Ergebnisse im Zuge bereits durchgeführter Studien zu diesem Themengebiet erzielt werden konnten.

Wolff (1998) führt vier Gründe an, warum Vermögen als wichtiger Analy-

segegenstand klassifiziert werden kann: (i) Vermögen in Form von selbst genutztem Wohneigentum stellt eine direkte Dienstleistung für die EigentümerInnen dar; (ii) Vermögen ist eine Quelle für Konsum, unabhängig vom direkten Geldeinkommen, da Vermögensgegenstände in Geld umgewandelt und somit für dringende Konsumbedürfnisse verwendet werden können; (iii) die Verfügbarkeit von Finanzvermögen kann eine Familie auch in wirtschaftlich angespannten Zeiten, ausgelöst durch Arbeitslosigkeit, Krankheit oder Familientrennung, mit Liquidität versorgen; (iv) ist auch die Korrelation von Vermögen und Macht anzuführen. Aufgrund der wesentlichen Bedeutung von Vermögen betrachten wir in unserer Studie dessen Verteilung zwischen den Geschlechtern in Österreich.

Im Rahmen unserer Untersuchung ist es zum ersten Mal möglich, die Vermögensverteilung zwischen den Geschlechtern mit Individualdaten für Österreich zu analysieren. Bereits durchgeführte Studien waren nämlich mit dem Problem unzureichender Individualdaten hinsichtlich Vermögensbesitz konfrontiert. Viele Erhebungen zu Privatvermögen orientieren sich an der Einheit des Haushalts, da eine klare Zuordnung von Vermögen für einzelne Individuen oft nicht möglich ist. Neben der direkten Zuordnung müssen auch Verfügungsmacht und Zugangsmöglichkeiten Berücksichtigung finden.<sup>1</sup> Die Erfassung von Vermögensbeständen auf Individualebene ermöglicht eine Analyse der Verteilungssituation innerhalb eines Haushalts. Frick, Grabka und Sierminska (2007) betonen, dass sich die Wahl der Beobachtungseinheit auf die Vermögensverteilung und die Ungleichheitsanalyse auswirkt. So zeigen sie mit Daten des Sozio-ökonomischen Panels<sup>2</sup> aus Deutschland, dass die Vermögensungleichheit innerhalb eines Haushalts steigt, wenn die Beobachtungseinheit von der Haushaltsebene auf die Personenebene geändert wird. Dies wird mit den Umverteilungseffekten innerhalb von privaten Haushalten begründet, von welchen vor allem (verheiratete) Frauen profitieren, da diese auch Ressourcen von (Ehe-)Männern erhalten.

Hier setzt unser Beitrag an, da unsere Analyse die geschlechtsspezifische Vermögenslücke (*Gender Wealth Gap*) in Österreich erstmals anhand von Individualdaten aus der Erhebung zu Finanzen und Konsum der privaten Haushalte (Eurosystem Household Finance and Consumption Survey, HFCS<sup>3</sup>) auf der Personenebene untersucht und nicht wie bisher nur anhand von Haushaltsdaten.

In diesem Artikel beschäftigen wir uns mit einem umfassenden Vermögensbegriff. Im Zuge von Analysen zur Vermögensverteilung gilt es nämlich stets zu definieren, welche Art von Vermögen untersucht wird. Die meistdiskutierte Variable ist das Nettovermögen, welches den aktuellen Wert aller marktfähigen oder fungiblen Vermögenswerte abzüglich des aktuellen Wertes der Schulden beschreibt.<sup>4</sup>

Um die sogenannten *Stylized Facts* zu Geschlecht und Vermögen unter-

suchen zu können, greifen wir auf ein einfaches formales Modell zur Vermögensakkumulation von Schmidt und Sevak (2006) zurück, welches von Schneebaum, Rehm, Mader & Hollan (2016) ergänzt wurde:

$$A_{t+1} = (1 + r_t)(A_t + Y_t + T_t - C_t)$$

Das Vermögen  $A$  in der folgenden Periode ergibt sich dabei aus dem Vermögensbestand  $A_t$ , dem Einkommen  $Y_t$  sowie Vermögenstransfers  $T_t$  (z. B. Erbschaften, Schenkungen, Vermögensaufteilung bei Scheidung) dieser Periode, abzüglich des Konsums  $C_t$  und den Zinszuwächsen zur Zinsrate  $r_t$  daraus. Die soeben erwähnten Faktoren spielen in Bezug auf die Entstehung der geschlechtsspezifischen Vermögenslücke eine wichtige Rolle und werden im Anschluss diskutiert. Auch die empirische Literatur zeigt, dass diese Faktoren stark nach Geschlecht variieren können.

Das Einkommen ( $Y_t$ ) beeinflusst die Vermögensakkumulation zwischen den Geschlechtern maßgeblich, was vor allem durch die unterschiedliche Partizipation am Arbeitsmarkt bedingt wird.<sup>5</sup> Frauen verfügen meist über geringeres Einkommen als Männer; dies wird auf den weit höheren Teilzeitanteil der Frauen, deren Beschäftigung in Sektoren mit geringerem Einkommensniveau sowie die Übernahme eines großen Anteils an unbezahlter Arbeit und Pflegearbeit zurückgeführt.<sup>6</sup> Ruel und Hauser (2013) zeigen überdies, dass geschlechtsspezifische Einkommensdifferenzen über die gesamte Lebensdauer hinweg zu einem erheblichen *Gender Wealth Gap* zulasten der Frauen führen.

Der Konsum ( $C_t$ ) variiert, wie in der Lebenszyklushypothese nach Modigliani (1966) beschrieben, je nach Lebensphase. Dem Modell zufolge versuchen Individuen, ihren Konsum über ihre Lebenszeit hinweg zu glätten. Vermögen wird demnach während der Erwerbstätigkeit angespart, während es im Pensionsalter ausgegeben wird. Mader, Schneebaum, Hollan und Klopff (2014) konnten diese Hypothese anhand von Querschnittsdaten verifizieren: Sowohl Frauen als auch Männer folgen dem beschriebenen Schema, Männer verfügen jedoch über alle Lebensphasen hinweg über mehr Vermögen als Frauen. Grabka, Marcus und Sierminska (2013) finden zwischen Eheleuten mit großen Altersunterschieden größere intrapartnerschaftliche Vermögenslücken, da oftmals der Mann der ältere Partner ist und somit einen zeitlichen Vorteil hinsichtlich Vermögensakkumulation hat. Deere und Doss (2006) betonen außerdem die langfristige Perspektive der Vermögensanalyse. Im Gegensatz zur Einkommensverteilung bildet diese besser ab, wie sich die ökonomische Ungleichheit über den Lebensverlauf von Individuen und Familien akkumuliert.

Die Zinsrate ( $r_t$ ) wird von mehreren Faktoren beeinflusst, wie beispielsweise vom Finanzwissen. Lindamood und Hanna (2013) beschäftigen sich mit der Frage, wer in heterosexuellen Paarhaushalten über mehr Finanzwissen verfügt. Mit Daten des „Survey of Consumer Finances“ (SCF)

aus den USA können sie zeigen, dass (i) die/der besser gebildete PartnerIn unabhängig vom Geschlecht mit höherer Wahrscheinlichkeit über mehr Finanzwissen verfügt und (ii) die Wahrscheinlichkeit der Frau, über mehr Finanzwissen zu verfügen, mit steigendem absoluten Haushaltsnettovermögen abnimmt. Überdies können sie bezüglich des Anteils von Frauen, die über mehr Finanzwissen verfügen, keinen Zeittrend feststellen. Tatsächlich hat sich der Anteil seit 1992 um 1,3 Prozentpunkte auf 45,7% im Jahr 2010 verringert. Unterschiede im Finanzwissen von Individuen können u. a. zu einer ungleichen Intrahaushaltsverteilung von Ressourcen und Macht führen.

Die Zinsrate ( $r_t$ ) wird nämlich auch von der geschlechtsspezifischen Intrahaushaltsverteilung von Entscheidungsmacht bestimmt. Bislang wurde der Entscheidungsfindungsprozess innerhalb der Institution „Haushalt“ in traditionellen ökonomischen Modellen ausgeklammert, gewinnt allerdings seit den 1990er-Jahren im Rahmen der ökonomischen Analyse zunehmend an Bedeutung.<sup>7</sup> Das wachsende Interesse wirtschaftspolitischer Akteure sowie verbesserte Datenquellen zu Intrahaushaltsverteilung von Macht und Ressourcen führen dazu, dass sich immer mehr Studien dieser Thematik widmen. Dies ist u. a. der Tatsache geschuldet, dass der Analysegegenstand nicht mehr primär der Haushalt, sondern vielmehr das Individuum selbst ist. Die Annahme, dass der Wohlstand eines Individuums mit dem durchschnittlichen Wohlstand des gesamten Haushalts gleichgesetzt werden kann, verliert an Aussagekraft.<sup>8</sup> Neelakantan und Chang (2010) zeigen, dass verheiratete Paare, bei welchen die Frau Finanzentscheidungen trifft, über weniger Vermögen verfügen als Paare, bei denen der Mann die alleinige Entscheidungsmacht innehat. Die Autorinnen analysieren in ihrer Untersuchung Daten der „Health and Retirement Study“ (HRS), im Rahmen derer allerdings nur ältere Personen über fünfzig Jahre in den USA betrachtet werden. Ähnliche Ergebnisse lassen sich in der Studie von Mader und Schneebaum (2013) finden: Ist die finanzielle Situation des Haushalts angespannt, so zeigen die Autorinnen, dass insbesondere in Osteuropa eher Frauen die Finanzentscheidungen treffen, wohingegen in Kontinental- und Südeuropa überwiegend Männer die Entscheidungsträger sind.

Die Zinsrate ( $r_t$ ) wird des Weiteren von Risikopräferenzen determiniert. Der Analyse von geschlechtsspezifischen Risikopräferenzen von Neelakantan und Chang (2010) liegt die Annahme zugrunde, dass Frauen eine höhere Risikoaversion aufweisen als Männer, was zu Vermögensallokationsentscheidungen führen kann, die in relativ geringeren Vermögensniveaus resultieren.<sup>9</sup> Neelakantan und Chang (2010) zeigen im Rahmen ihrer Untersuchung, dass Frauen im Durchschnitt über mehr Vermögen verfügen würden, hätten sie dieselbe Risikopräferenz wie Männer, gegeben, dass alle anderen Charakteristika unverändert bleiben. Die Autorin-



nen betonen allerdings, dass der Vermögensunterschied zwischen den Geschlechtern selbst bei gleichen Präferenzen bestehen würde. Die Betrachtung von Risikopräferenzen reicht demnach nicht aus, um den *Gender Wealth Gap* zur Gänze erklären zu können; ein unerklärter Teil bleibt dennoch existent. Im Hinblick auf diese Ergebnisse ist auch die Diskussion von Nelson (2015) in der aktuellen Literatur relevant. Sie steht der oftmals impliziten Annahme, Frauen seien risikoaverser als Männer, kritisch gegenüber. Im Rahmen ihrer Untersuchung analysiert sie 35 empirische Arbeiten aus den Bereichen Ökonomie, Finanz- und Entscheidungswissenschaft, welche sich mit der Ermittlung von Risikopräferenzen beschäftigen. Die Ergebnisse zeigen, dass in einigen Fällen eine erhöhte Risikoaversion von Frauen festgestellt werden kann, in vielen Fällen die Differenz zwischen der durchschnittlichen Risikopräferenz von Frauen und Männern jedoch keine statistische Signifikanz aufweist. Die Schnittmenge der männlichen und weiblichen Risikoverteilung übersteigt in den meisten Fällen 80%. Männer und Frauen scheinen demnach hinsichtlich ihrer Risikopräferenzen ähnlicher zu sein, als viele Studien vermuten lassen. Nelson (2015) betont in diesem Kontext die Wichtigkeit der Unterscheidung von Verallgemeinerungen im Hinblick auf Gruppen (Männer vs. Frauen) und gültige Schlussfolgerungen über Stichproben.

Der Vermögensbestand ( $A_i$ ) beinhaltet auch das Finanzvermögen; ein wesentlicher Bestandteil dieser Vermögenskomponente ist Aktienbesitz. Fessler und Schürz (2008) analysieren im Rahmen der Geldvermögensumfrage 2004 der Oesterreichischen Nationalbank (OeNB) den Aktienbesitz österreichischer Haushalte. Den Ergebnissen zufolge nimmt diese Vermögensart in Österreich im internationalen Vergleich einen untergeordneten Stellenwert ein und ist auf vermögende und einkommensreiche Haushalte konzentriert. Die Autoren zeigen, dass eine positive Korrelation zwischen Partizipation am Kapitalmarkt und hohem Geldvermögen, hohem Nettovermögen sowie hohem Bildungsgrad besteht. Frauen sind hinsichtlich ihrer Vermögensakkumulation durch Investition in Aktien benachteiligt, da sie über erheblich weniger Vermögen verfügen als Männer, was in einigen Studien verdeutlicht und auch im Anschluss genauer diskutiert wird.<sup>10</sup> Young (2015) beschäftigt sich im Rahmen ihrer Untersuchung mit der Frage, wie sich insbesondere unkonventionelle Geldpolitik (u. a. quantitative Lockerung und Aktienrückkaufoptionen) der Zentralbanken (Fed, Europäische Zentralbank und Bank of England) auf Verteilungsfragen auswirkt und welche Implikationen sich daraus in Bezug auf Ungleichheit und Vermögensverzerrungen ergeben. Die Autorin stellt einen Konnex zwischen spezifisch ausgerichteter Geldpolitik und geschlechtsspezifischen Verzerrungen hinsichtlich Vermögensbesitz her und verweist auf den oftmals nicht beachteten Zusammenhang von Geldpolitik und Verteilungsfragen. Als VerliererInnen von unkonventioneller Geldpolitik gelten



all jene Personen, die nicht von Kapital- und Vermögensgewinnen profitieren können. Dazu zählen überwiegend Individuen am unteren Ende der Verteilung sowie vor allem Frauen. Für die Geldpolitik und das Ziel der Finanzmarktstabilität von hoher Relevanz ist außerdem der Immobilienbesitz, da dieser einen beträchtlichen Anteil am Vermögen der privaten Haushalte darstellt. Laut der Immobilienvermögenserhebung 2008 der OeNB machen Immobilien rund zwei Drittel des gesamten Vermögensbestands der österreichischen Privathaushalte aus.<sup>11</sup>

Vermögenstransfers ( $T_t$ ) umfassen u. a. Erbschaften, Schenkungen und Vermögensaufteilungen bei Scheidungen. Fessler, Mooslechner und Schürz (2010) zeigen anhand der Immobilienvermögenserhebung 2008 der OeNB, dass die Erbquote bei Immobilienerbschaften ca. 20% beträgt. Einer Vielzahl an kleinen Immobilienerbschaften stehen nur wenige größere gegenüber, was sich auch darin zeigt, dass nur 10% der Erbenhaushalte (was in dieser Erhebung rund 2% aller Haushalte entspricht) ca. 40% des gesamten Erbschaftsvolumens auf sich vereinen. Deere und Doss (2006) betonen die starken Anzeichen dafür, dass Erbschaften in der Vermögensakkumulation von Frauen einen wichtigen Faktor darstellen. Dies ist insofern erwähnenswert, da Mader et al. (2014) mit HFCS-Daten für Österreich zeigen, dass weibliche Single-Haushalte zwar häufiger erben als männliche Single-Haushalte (24% vs. 18%), zweitens jedoch in deutlich höherem Ausmaß (durchschnittlich rund 60.000 € mehr).

Schneebaum et al. (2016) zeigen, dass die Vermögensakkumulation für Frauen neben all jenen erwähnten Variablen auch durch institutionelle Faktoren sowie kulturelle und politische Unterschiede beeinträchtigt werden kann. Dazu zählen beispielsweise die Verfügbarkeit von Kinderbetreuungseinrichtungen, Erbschaftssteuern, der rechtliche Rahmen rund um Scheidungen sowie Pensionen, Wohnungspolitik und Richtlinien hinsichtlich Kreditvergabe (Ungleichbehandlung von Frauen und Männern). Auch soziale Normen sollten im Rahmen einer vollständigen Analyse des *Gender Wealth Gaps* Berücksichtigung finden. Deere und Doss (2006) argumentieren in ihrer Analyse, dass die Vermögensakkumulation von Frauen hauptsächlich durch gesetzliche Rahmenbedingungen, familiäre und gesellschaftliche Normen bedingt wird.

Etliche bisher durchgeführte Studien haben sich mit den oben erwähnten Faktoren und ihrem Einfluss auf die Vermögensakkumulation von Haushalten generell sowie von Frauen und Männern im Speziellen beschäftigt. Der Großteil dieser Studien zum *Gender Wealth Gap* richtet den Fokus aufgrund der dürftigen Datenlage bezüglich Individualdaten allerdings nur auf Single-Haushalte.<sup>12</sup> Diese bezeichnen dabei Haushalte, in denen (nur) eine erwachsene Person und kein Paar lebt. Schneebaum et al. (2016) zeigen beispielsweise mit HFCS-2010-Daten für acht europäische Länder, dass es eine geschlechtsspezifische Lücke im Bruttovermö-

gen zwischen weiblichen und männlichen Single-Haushalten gibt, die im Vergleich für Österreich und Deutschland zu den größten zählt. Schmidt und Sevak (2006) setzen mit Daten der US-amerikanischen „Panel Study of Income Dynamics“ (PSID) Single-Haushalte mit verheirateten Paarhaushalten in Bezug. Sie beobachten große Differenzen im Medianvermögen zwischen weiblichen Single-Haushalten und verheirateten Paarhaushalten, die ca. 40% vom Median-Gesamtvermögen ausmachen. Männliche Single-Haushalte unterscheiden sich im Medianvermögen von verheirateten Paarhaushalten jedoch nur um ca. 20%. Eine Subgruppe von jungen Haushalten (25 bis 39 Jahre) lässt allerdings keinen *Gender Wealth Gap* mehr erkennen, wenn für beobachtbare Charakteristika (z. B. Alter, Geschlecht, Familienstand, Kinder, Bildung) kontrolliert wird. Daraus leiten die Autorinnen zwei Thesen ab: Entweder bilden sich geschlechtsspezifische Lücken erst im späteren Leben, oder es liegt ein Kohorteneffekt vor, der Verhaltensänderungen zwischen den Generationen impliziert. Auch Yamokoski und Keister (2006) zeigen in ihrer Analyse mit Daten des US-amerikanischen „National Longitudinal Survey of Youth“ (NLSY), dass Single-Haushalte im Vergleich zu verheirateten Paarhaushalten ökonomisch benachteiligt sind. Dies trifft vor allem auf noch nie verheiratete und geschiedene Mütter zu.

Neben der Untersuchung von Single-Haushalten fokussieren sich jedoch auch einige Studien auf einzelne Vermögenskomponenten für die Daten auf Personenebene vorhanden sind, wie beispielsweise das Pensionsvermögen. Die Betrachtung dieser Vermögenskomponente ist insofern interessant, da das Pensionsvermögen zwischen den Geschlechtern noch ungleicher verteilt ist als das Gesamtvermögen.<sup>13</sup> Mit Daten des „Family Resources Survey“ (FRS) zu Pensionsvermögen der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (18 bis 59 Jahre) im Vereinigten Königreich weist Warren (2006) darauf hin, dass Männer nicht nur öfter als Frauen Pensionsvermögen halten (100% aller Männer vs. 66% aller Frauen), sondern oft auch beträchtlich größere Beträge angespart haben (im Median nahezu sechsmal mehr als Frauen). Dies liegt hauptsächlich daran, dass Frauen u. a. durch weniger Jahre am Arbeitsmarkt, geringere Beiträge zur Pensionsversicherung oder Berufen in Niedriglohnssektoren weniger Zugang zu Pensionsvermögen haben. Auch Deere und Doss (2006) zeigen, dass Pensionen stark von der Erwerbstätigkeit abhängen, welche aber vor allem für Frauen oftmals geringer ausfällt. Problematisch ist auch der große Anteil an unbezahlter Arbeit und Pflegearbeit, der oftmals von Frauen verrichtet wird und dem keine Pensionsleistungen gegenüberstehen.

Trotz der unzureichenden Datenlage für personenbezogene Analysen gibt es dennoch einige wenige Studien zur Intrahaushaltsverteilung von weiteren Vermögenskomponenten. Jene von Ruel und Hauser (2013) untersucht beispielsweise mit der „Wisconsin Longitudinal Study“ eine nicht

repräsentative Kohorte von High School-AbsolventInnen aus dem US-Bundesstaat Wisconsin über fünfzig Jahre lang hinsichtlich ihrer Vermögensakkumulation nach Geschlecht, Familienstand und Finanzwissen. Die Analyse lässt darauf schließen, dass (i) Frauen über den Beobachtungszeitraum weniger Vermögen akkumulieren als Männer, (ii) verheiratete Individuen mehr Vermögen akkumulieren können als unverheiratete und (iii) es Ehe-Unterbrechungskosten hinsichtlich der Vermögensakkumulation gibt.

Zusätzlich wurden in den vergangenen zehn Jahren einige Studien zum *Gender Wealth Gap* basierend auf SOEP-Individualdaten für Deutschland publiziert, eine davon ist jene von Sierminska et al. (2010). Methodisch basiert ihre Analyse, ähnlich jener unserer Studie, auf deskriptiven Statistiken und bivariaten Analysen hinsichtlich der Verteilung von Vermögen zwischen Männern und Frauen nach Familienstand (verheiratet, zusammenlebend, geschieden, verwitwet, alleinstehend). Den Ergebnissen zufolge liegen im Durchschnitt die Vermögen von Männern mit 30.000 € höher als die der Frauen. Wird nur die Subgruppe der verheirateten Paare betrachtet, kann festgestellt werden, dass der Vermögensunterschied zwischen den Geschlechtern mit rund 47.000 € vergleichsweise hoch ist. Prozentual gesehen haben Männer innerhalb der Gruppe der verheirateten Paare um 56% mehr Vermögen als Frauen. Bei zusammenlebenden (und nicht verheirateten) Paaren erhöht sich der Wert auf 74% und innerhalb der Gruppe der geschiedenen bzw. getrenntlebenden Paare übersteigt das Vermögen der Männer jenes der Frauen um 88%. Im Rahmen der Analyse einzelner Vermögensbestandteile konnten die AutorInnen zeigen, dass die Differenz insbesondere bei den Betriebsvermögen beträchtlich ist. Das Vermögen der Männer entspricht in der Gruppe der verheirateten Paare dem Fünffachen der Frauen. Bei zusammenlebenden Paaren ist die Differenz noch größer: Das Betriebsvermögen der Männer ist neunmal so hoch wie jenes der Frauen. Die AutorInnen begründen diese Differenz mit der höheren Zahl männlicher Selbstständiger, die u. a. durch Sozialisierung erklärt werden kann. Frick et al. (2007) zeigen außerdem, dass ein haushaltsbezogener Ansatz im Vergleich zum personenbezogenen eine geschlechtsspezifische Vermögenslücke in Höhe von rund 50.000 € verbirgt. Grabka et al. (2013) können in ihrer Analyse im durchschnittlichen Nettovermögen ebenfalls einen *Gender Wealth Gap* in Höhe von 33.000 € zwischen verheirateten und zusammenlebenden Paaren zugunsten der Männer feststellen. In mehr als der Hälfte der deutschen Paarhaushalte hält der Mann den Großteil des Vermögens, der daraus resultierende *Gender Wealth Gap* beträgt rund 91.000 €. Wenn jedoch die weibliche Partnerin mehr Vermögen besitzt, so beläuft sich die Vermögensdifferenz auf nur ca. 48.000 €. Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich, wenn man betrachtet, wer das letzte Wort bei Finanzentscheidungen hat:

Die intrapartnerschaftliche Vermögenslücke ist am größten, wenn der männliche Partner die Entscheidung trifft; allerdings zählen diese Paare auch zu den vermögendsten Haushalten. Trifft jedoch die Frau die Finanzentscheidungen, so ist die intrapartnerschaftliche Vermögenslücke zwar am geringsten, allerdings weisen solche Paare auch das niedrigste Durchschnitts-Nettovermögen auf.

An diese Ergebnisse knüpfen wir im Rahmen unserer Studie mit der erstmaligen Analyse von Vermögensdaten auf der Personenebene für Österreich an. Bevor die zentralen Ergebnisse präsentiert werden, erfolgt eine Beschreibung des verwendeten Datensatzes.

### **3. Eurosystem Household Finance and Consumption Survey (HFCS)**

Der HFCS des Eurosystems ist eine umfassende Datenerhebung im Zuge derer Sachvermögen, Finanzvermögen, Verbindlichkeiten und Ausgaben privater Haushalte erfasst werden. Die Koordinierung des HFCS erfolgt in Österreich von der Oesterreichischen Nationalbank (OeNB) in enger Zusammenarbeit mit anderen nationalen Zentralbanken des Eurosystems sowie der Europäischen Zentralbank (EZB). Die erste Welle der Erhebung fand in Österreich in den Jahren 2010 und 2011 statt. Die zweite Welle, im Rahmen derer 2.997 Haushalte (gegenüber 2.380 in der ersten Welle) erfolgreich interviewt werden konnten, erfolgte in den Jahren 2014 und 2015.<sup>14</sup> Besonders hervorzuheben ist, dass die zweite Welle, die wir für unsere Berechnungen heranziehen, erstmals detaillierte Fragen rund um Vermögen auf Individualebene beinhaltet. Dies ermöglicht erstmals eine Analyse der Vermögensverteilung innerhalb von österreichischen Haushalten und in weiterer Folge eine Betrachtung geschlechtsspezifischer Vermögensunterschiede.

Der Hauptfokus der folgenden Analysen liegt auf der Verteilung des Nettovermögens innerhalb von Paarhaushalten.<sup>15</sup> Unter Nettovermögen wird das Bruttovermögen nach Abzug der Verbindlichkeiten verstanden. Das Bruttovermögen setzt sich wiederum aus Sach- und Finanzvermögen, die Verbindlichkeiten aus besicherten und unbesicherten Verbindlichkeiten zusammen. Im Rahmen der HFCS-Erhebung werden Hauptwohnsitz, weiteres Immobilienvermögen, Fahrzeuge, anderes Sachvermögen und Unternehmenseigentum dem Sachvermögen zugeordnet, während Spareinlagen, Fonds, Anleihen, stille Beteiligungen, Aktien, treuhänderisch verwaltete Konten, Forderungen gegenüber anderen privaten Haushalten, anderes Finanzvermögen sowie freiwillige Altersvorsorge und Lebensversicherungen das Finanzvermögen ausmachen. Diese Vermögenskomponenten werden seit der ersten Welle auf Haushaltsebene erhoben.

Alle Angaben zu den Vermögenswerten werden von einem Haushaltsmitglied, der/dem sogenannten KompetenzträgerIn der Haushaltsfinanzen, gemacht. Darunter ist jene Person zu verstehen, die über das meiste Wissen hinsichtlich der Finanzen (u. a. Einkommen, Immobilienbesitz, Altersvorsorge) des Haushalts verfügt. Die/Der KompetenzträgerIn ist auch jene Person, die die Frage nach dem individuellen Vermögensbesitz für jedes Haushaltsmitglied beantwortet, die wie folgt lautet: „Was denken Sie, wie ist (Ihr Gesamtnettovermögen/das Gesamtnettovermögen Ihres Haushalts) innerhalb des Haushalts verteilt und wer bestimmt über diese Ressourcen?“ Die befragte Person gibt in weiterer Folge für jedes Haushaltsmitglied – sofern es sich nicht um einen Einpersonenhaushalt handelt – Prozentsätze an, je nachdem wie die Aufteilung des Nettovermögens und der Entscheidungsmacht wahrgenommen wird. Es findet hierbei keine gesonderte Befragung jedes einzelnen Haushaltsmitglieds statt.

#### 4. Empirische Ergebnisse

Wie bereits im Zuge des Literaturüberblicks angesprochen, gibt es viele Gründe, warum Vermögen als interessanter Analysegegenstand charakterisiert werden kann. So kann es beispielsweise für Konsumausgaben verwendet und im Falle von Haus- bzw. Wohnungsbesitz selbst genutzt werden. Des Weiteren kann es in wirtschaftlich prekären Zeiten als Absicherung dienen. Darüber hinaus kann Vermögen den sozialen Status in der Gesellschaft festigen, und insbesondere sehr hohes Vermögen (z. B. Unternehmensvermögen) beinhaltet auch immer einen Machtaspekt.<sup>16</sup> In diesem Zusammenhang sei darüber hinaus die ungleiche Verteilung von Vermögenszugang und -besitz hervorzuheben. Da im Rahmen des Artikels die Untersuchung der geschlechtsspezifischen Vermögensunterschiede im Mittelpunkt steht, gilt es in einem ersten Schritt zu klären, wie die Vermögensverteilung von Frauen und Männern in Österreich aussieht.

In Tabelle 1 ist das Gesamtnettovermögen in Österreich sowie dessen Mittelwert (Durchschnitt) differenziert nach Geschlecht aufgetragen. Der Tabelle ist zu entnehmen, dass sich das Gesamtnettovermögen in Österreich auf nahezu eine Billion Euro beläuft. Ein ähnliches Ergebnis kann im Rahmen des „Global Wealth Report 2016“, welcher vom Credit Suisse Research Institute (2016) verfasst wurde, erzielt werden. Des Weiteren ist deutlich ersichtlich, dass Frauen in Österreich über weniger Vermögen verfügen als Männer. Die geschlechtsspezifische Vermögenslücke beträgt in Bezug auf die Gesamtbevölkerung 14%. Wird der Durchschnittswert für jedes Individuum betrachtet, kann eine Lücke von 23% ermittelt werden. Diese nicht zu vernachlässigende Differenz soll im Zuge weiterführender Analysen näher untersucht werden.

**Tabelle 1: Nettovermögen in Österreich (in €)**

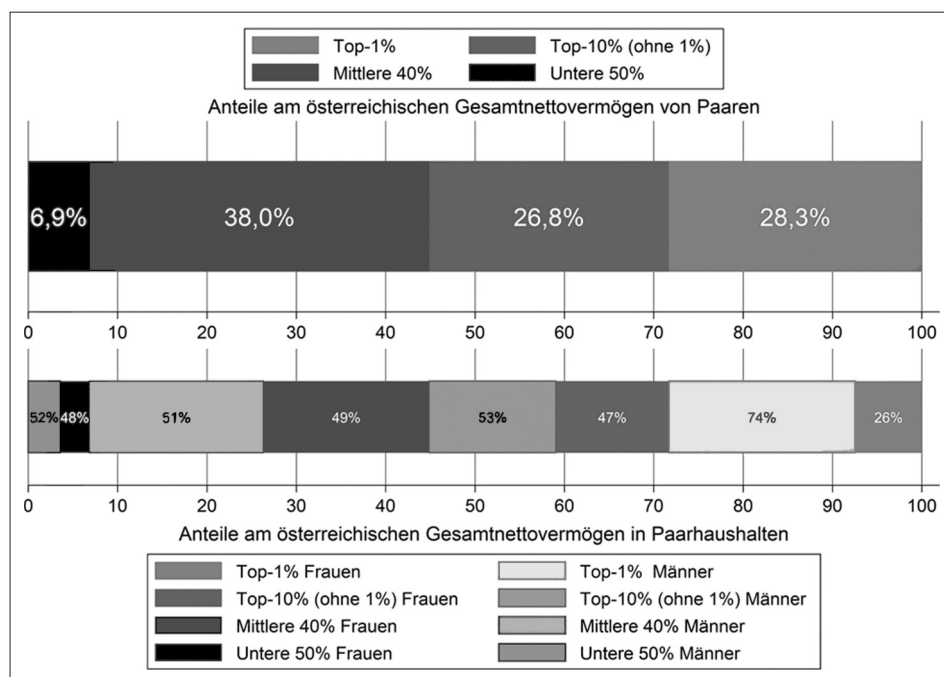
	Stichprobe	Gesamt-nettovermögen	Mittelwert	Durchschnittliche Vermögenslücke
Gesamtbevölkerung	5.174	991.234.231.761	144.722	23%
davon Frauen	2.756	458.292.628.769	126.580	
davon Männer	2.418	532.941.602.992	165.068	

Quelle: eigene Berechnungen mit HFCS-2014-Daten. Es wurden multiple Imputationen und Gewichte berücksichtigt. „Vermögenslücke“ definiert die Differenz zwischen dem mittleren Nettovermögen von Männern und Frauen im Verhältnis zu jenem der Männer.

Im weiteren Verlauf des Artikels wird die Kategorie der Paarhaushalte als zentrale und übergeordnete Betrachtungseinheit angesehen. Wie viel Vermögen Paarhaushalte in Österreich besitzen und wie sich die Verteilung innerhalb dieser Haushalte zwischen den Geschlechtern gestaltet, kann Abbildung 3 entnommen werden. Auf den ersten Blick fällt auf, dass die Top-10% (inklusive Top-1%) über mehr als die Hälfte des Gesamtvermögens von österreichischen Paarhaushalten verfügen, während die unteren 50% der Paarhaushalte lediglich rund 7% besitzen. Des Weiteren ist ersichtlich, wie sich die Verteilung innerhalb der spezifischen Anteile zwischen Frauen und Männern gestaltet. Auffällig ist, dass Frauen in all diesen Anteilen weniger Vermögen halten als Männer. Werden die wohlhabendsten Paarhaushalte – das Top-1% – betrachtet, kann festgestellt werden, dass Frauen lediglich rund ein Viertel dieses Vermögens halten, während Männer rund drei Viertel für sich beanspruchen können. Der Abstand reduziert sich, wenn beispielsweise der Anteil der unteren Hälfte betrachtet wird: Frauen halten 48% und Männer 52% des betrachteten Vermögens. Es kann demnach die Vermutung aufgestellt werden, dass sich geschlechtsspezifische Unterschiede insbesondere am oberen Ende der Verteilung bemerkbar machen. An dieser Stelle soll angemerkt werden, dass geschlechtsspezifische Unterschiede innerhalb der vermögendsten Haushalte Auswirkungen auf Individuen am unteren Ende der Verteilung haben können. Generell impliziert eine starke Konzentration von Vermögen am oberen Ende der Verteilung eine Festigung der gesellschaftlichen, politischen sowie wirtschaftlichen Macht der Reichen. Da es scheint, als würden geschlechtsspezifische Unterschiede insbesondere innerhalb der wohlhabendsten Haushalte auftreten, liegt der Schluss nahe, dass auch die bereits erwähnte Machtkomponente, welche durch Vermögen generiert werden kann, ungleich zwischen den Geschlechtern aufgeteilt ist. Dies verdeutlicht und unterstreicht die Wichtigkeit einer detaillierteren Analyse. An dieser Stelle knüpfen wir mit unseren empirischen Ergebnissen für Österreich an.



**Abbildung 3: Vermögensverteilung von Paaren in Österreich**



Quelle: eigene Berechnungen mit HFCS-2014-Daten. Es wurden multiple Imputationen und Gewichte berücksichtigt.

### 4.1 Vermögen und Haushaltsstruktur

Im Rahmen dieses Kapitels wird eine Analyse der Vermögenssituation von Frauen und Männern differenziert nach Haushaltsstruktur vorgenommen. Besonderer Fokus wird im weiteren Verlauf des Artikels auf der Betrachtung von Paarhaushalten und Single-Haushalten<sup>17</sup> liegen. Nachfolgende Tabellen bilden innerhalb der jeweiligen Haushaltstypen sowohl das Gesamtnettovermögen als auch das Nettovermögen auf Personenebene von Frauen und Männern im Mittel und im Median ab.

Nachdem in Tabelle 1 bereits die Verteilung des Gesamtnettovermögens in Österreich differenziert nach Geschlecht analysiert wurde, untersuchen wir in weiterer Folge die Verteilung des Vermögens innerhalb von Paar- und Single-Haushalten zwischen Frauen und Männern. Diese Intra-haushaltsverteilung von Nettovermögen ist in Tabelle 2 abgebildet. Innerhalb der Kategorie „Paarhaushalte“ zeigt sich, dass Frauen sowohl im Mittel als auch im Median weniger Vermögen besitzen als Männer. Da diese Analyse in erster Linie auf einer Betrachtung geschlechtsspezifischer Vermögensunterschiede innerhalb von Haushalten abzielt, ist diese Erkenntnis besonders interessant. Wir untersuchen nun, welche Größenordnung



die Vermögensdifferenz annimmt: Im Durchschnitt kann ein *Gender Wealth Gap* in Höhe von 58.417 €<sup>18</sup> ermittelt werden. In Paarhaushalten besitzen Frauen demzufolge um 28%<sup>19</sup> weniger Vermögen als Männer. Bei einer Betrachtung des Medians kann eine geschlechtsspezifische Vermögenslücke zulasten der Frauen in Höhe von 13.863 € ermittelt werden.

Neben Paarhaushalten werden auch Single-Haushalte betrachtet, und es wird untersucht, welche geschlechtsspezifischen Unterschiede innerhalb dieser Kategorie auftreten. Vergleicht man in Tabelle 2 das Gesamt Nettovermögen von weiblichen und männlichen Single-Haushalten, zeigt sich folgendes Bild: Frauen halten im Mittel um rund 3.000 € mehr Vermögen als Männer. Die geschlechtsspezifische Vermögenslücke fällt somit zugunsten der Frauen aus, ist mit rund 2% aber sehr gering. Werden allerdings die Nettovermögenswerte im Median betrachtet, kehrt sich der *Gender Wealth Gap* wiederum zulasten der Frauen um. Die Tatsache, dass Mittelwert und Median unterschiedliche Werte bzw. Vorzeichen annehmen, kann wie folgt interpretiert werden: Fällt die Vermögensdifferenz im Mittel zugunsten, im Median allerdings zulasten der Frauen aus, ist dies ein Indiz dafür, dass der Mittelwert durch einige wenige sehr vermögende Frauen beeinflusst wird. Die Durchschnittsfrau verfügt bei dieser Betrachtungsweise über mehr Vermögen als der Durchschnittsmann. Die Vermögenslücke zulasten der Frauen im Median verdeutlicht allerdings, dass die Mehrheit der Frauen im Vergleich zu jener der Männer weniger Vermögen besitzt.

**Tabelle 2: Intrahaushaltsverteilung von Nettovermögen (in €)**

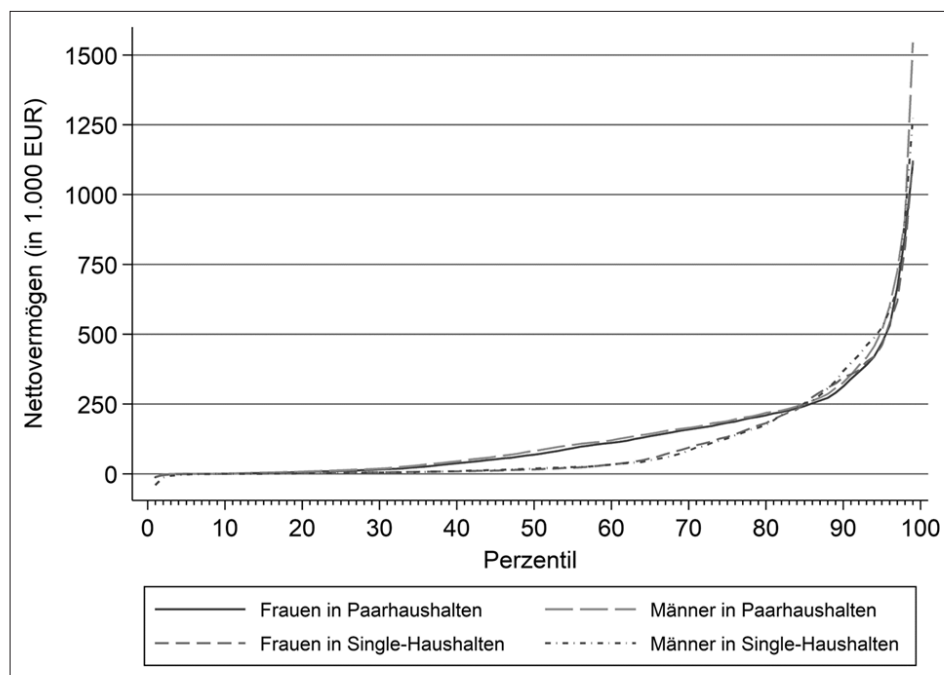
	Stichprobe	Mittelwert	Median
<b>Paarhaushalte</b>			
Gesamt Nettovermögen des Paares	1.503	356.553	173.683
davon Frauen		149.068	68.422
davon Männer		207.485	82.285
<b>Single-Haushalte</b>			
Gesamt Nettovermögen von Single-Frauen	801	118.040	15.980
Gesamt Nettovermögen von Single-Männern	480	115.259	18.457

Quelle: eigene Berechnungen mit HFCS-2014-Daten. Es wurden multiple Imputationen und Gewichte berücksichtigt.

In weiterer Folge werden nun die Ausprägungen von Tabelle 2 grafisch veranschaulicht. In Abbildung 4 ist die Gesamtverteilung des Nettovermögens von Frauen und Männern in Paar- sowie in Single-Haushalten entlang der Perzentile eins bis 99 dargestellt. Das zehnte Perzentil (p10) markiert beispielsweise jenen Wert, unterhalb dessen die niedrigsten 10% der Stichprobe liegen; das 90. Perzentil (p90) markiert jenen Wert, unterhalb dessen die niedrigsten 90% der Stichprobe liegen. Auf den ersten Blick fällt auf, dass die Vermögen aller Haushaltstypen bis zum 25. Perzentil bei

bzw. nahe unter null liegen und erst ab diesem Punkt zu steigen beginnen. Wie bereits aus der Analyse von Tabelle 2 bekannt, ist auch hier ersichtlich, dass Frauen in Paarhaushalten weniger Vermögen besitzen als Männer. Am oberen Rand der Verteilung – insbesondere im Top-1% – ist die Diskrepanz zwischen dem Nettovermögen des Mannes und jenem der Frau am größten. Wie bereits im Rahmen der Betrachtung von Abbildung 3 erwähnt wurde, nimmt der *Gender Wealth Gap* in Paarhaushalten insbesondere am oberen Ende der Vermögensverteilung hohe Ausmaße an. Wird nun die Verteilung des Nettovermögens von Frauen und Männern in Single-Haushalten betrachtet, zeigt sich, dass diese im Vergleich zu Frauen und Männern in Paarhaushalten bis zum 85. Perzentil über weniger Vermögen verfügen. Die geschlechtsspezifische Vermögenslücke zulasten der Frauen ist auch für Single-Haushalte am oberen Ende der Verteilung am größten.

**Abbildung 4: Verteilung des Nettovermögens nach Haushaltstyp**



Quelle: eigene Berechnungen mit HFCS-2014-Daten. Es wurden multiple Imputationen und Gewichte berücksichtigt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Unterschied nach Geschlecht insbesondere an den Rändern der Verteilung deutlich wird. Innerhalb der Paarhaushalte haben Frauen in nahezu allen Punkten der Verteilung weniger Vermögen als Männer. Dieser Umstand wird bei einer

Betrachtung des oberen Endes der Vermögensverteilung deutlich. Innerhalb der Single-Haushalte sind Männer am unteren Ende der Vermögensverteilung höher verschuldet als Frauen. Das Vorzeichen der geschlechtsspezifischen Vermögensdifferenz kehrt sich allerdings insbesondere am oberen Ende der Verteilung um. Bei einem Vergleich aller Kategorien wird deutlich, dass Frauen in Single-Haushalten über das geringste Nettovermögen verfügen.

Nachdem nun ein erster allgemeiner Überblick über die Vermögensverteilung nach Geschlecht in Paar- und Single-Haushalten gegeben wurde, widmen wir uns in einem nächsten Schritt einer genaueren Aufschlüsselung der Haushaltsstruktur. In Tabelle 3 ist das Nettovermögen von Personen in Paar- und Single-Haushalten, differenziert nach Familienstand, ersichtlich. Innerhalb der Kategorie der Paarhaushalte können verheiratete und nicht verheiratete Paare unterschieden werden. Mit einem Anteil von rund 93% überwiegt die Zahl der verheirateten Paare im Vergleich zu den zusammenlebenden, aber nicht verheirateten Paaren. Werden geschlechtsspezifische Vermögensunterschiede innerhalb dieser Beobachtungseinheit betrachtet, fällt auf, dass Frauen sowohl im Mittelwert als auch im Median über weniger Vermögen verfügen als Männer. Diese Beobachtung ist konform mit jenen Schlussfolgerungen, die bereits aus einer Analyse von Tabelle 2 hervorgegangen sind und die Existenz eines *Gender Wealth Gaps* zulasten der Frauen bestätigen. Die durchschnittliche Vermögenslücke beläuft sich bei verheirateten Paaren auf 62.309 € und impliziert, dass Ehefrauen um 29% weniger Vermögen besitzen als Ehemänner. Werden jene Paare betrachtet, die zwar zusammenleben, allerdings nicht verheiratet sind, ergibt sich eine geringere durchschnittliche Vermögenslücke von 9%. Bei einer Betrachtung des Medians erhöht sich die Lücke allerdings wiederum auf 30%. Der Grund für die Diskrepanz zwischen Mittelwert und Median ist, dass einige sehr wohlhabende Frauen einen Effekt auf die Ermittlung des Durchschnitts haben. Die verhältnismäßig große Lücke im Median verdeutlicht allerdings, dass Frauen in der Regel weniger Vermögen besitzen als Männer.

Wird die Interpretation auf die Kategorie der Single-Haushalte ausgedehnt, kann zwischen ledigen, geschiedenen und verwitweten Personen unterschieden werden. Des Weiteren werden auch Frauen und Männer in Single-Haushalten betrachtet, deren Lebensgefährtin bzw. Ehefrau/Ehemann nicht im selben Haushalt lebt. Dies ist allerdings nur bei 1,9% der Frauen und 4,6% der Männer der Fall. Generell kann gesagt werden, dass Männer mit über 50% vor allem der Gruppe der nie verheirateten Personen zuzurechnen sind, während Frauen zu jeweils einem Drittel ledig, geschieden oder verwitwet sind. Die größte durchschnittliche geschlechtsspezifische Vermögenslücke ergibt sich bei ledigen Frauen und Männern und nimmt einen Wert von 29% zulasten der Frauen an. Im Gegenteil dazu

scheint es, dass insbesondere geschiedene und verheiratete bzw. verpartnerte Frauen in Single-Haushalten im Durchschnitt über mehr Vermögen verfügen als Männer. Werden allerdings auch die Vermögenswerte im Median betrachtet, ergeben sich andere Schlussfolgerungen: Die geschlechtsspezifische Vermögenslücke fällt zulasten der Frauen aus und verdeutlicht wie bereits zuvor erwähnt, die Thematik der Beeinflussung des Mittelwerts seitens einiger sehr wohlhabender Frauen. Besonders hervorzuheben ist die Gruppe der verwitweten Frauen in Single-Haushalten. Diese halten im Median um 62% weniger Vermögen als verwitwete Männer. Es kann angenommen werden, dass es sich hierbei um ältere Frauen handelt und diese vermehrt von Armut betroffen sind.

**Tabelle 3: Nettovermögen nach Familienstand (in €)**

	Stichprobe	Anteil [%]	Mittelwert	Ø Lücke	Median	Median-Lücke
<b>Paarhaushalte</b>						
<i>verheiratet</i>						
Frauen	1.399	92,8	154.034	29%	73.661	16%
Männer			216.343		87.290	
<i>nicht verheiratet</i>						
Frauen	104	7,2	84.792	9%	21.010	30%
Männer			92.833		30.030	
<b>Single-Haushalte</b>						
<i>ledig</i>						
Frauen	265	31,5	70.306	29%	9.526	25%
Männer	251	52,1	98.592		12.660	
<i>geschieden</i>						
Frauen	263	32,9	122.731	-10%	19.321	7%
Männer	139	28,2	111.192		20.869	
<i>verwitwet</i>						
Frauen	260	33,7	156.279	10%	22.981	62%
Männer	68	14,8	174.199		59.982	
<i>verheiratet/verpartnert</i>						
Frauen	13	1,9	148.354	-8%	59.925	7%
Männer	22	4,6	137.696		64.260	

Quelle: eigene Berechnungen mit HFCS-2014-Daten. Es wurden multiple Imputationen und Gewichte berücksichtigt. „Lücke“ definiert die Differenz zwischen dem Nettovermögen von Männern und Frauen im Verhältnis zu jenem der Männer in Paar bzw. Single-Haushalten. Die Anteile beziehen sich auf das jeweilige Verhältnis innerhalb einer Subgruppe.

Der Fokus bisher durchgeführter Analysen lag insbesondere auf der Betrachtung des Vermögensbesitzes. Es wurde allerdings noch nicht analysiert, wie das Wissen über die Finanzen innerhalb eines Haushalts zwischen den Geschlechtern verteilt ist. Aus diesem Grund betrachten wir in einem nächsten Schritt die Kategorie „KompetenzträgerIn“. Darunter ist jene Person zu verstehen, die laut eigener Auskunft über das meiste Wissen hinsichtlich der Finanzen (u. a. Einkommen, Immobilienbesitz, Altersvorsorge) des Haushalts verfügt. Die Inklusion dieser Betrachtungseinheit ist für die weiterführende Analyse besonders interessant, da betrachtet werden kann, wie sich die Vermögensverteilung zwischen den Geschlech-

tern verändert, je nachdem ob die Frau oder der Mann in einem Paarhaushalt die/der KompetenzträgerIn ist. In Tabelle 4 ist die Intrahaushaltsverteilung von Vermögen differenziert nach KompetenzträgerIn aufgeschlüsselt. Vorwegzunehmen ist, dass Frauen in beiden betrachteten Kategorien im Durchschnitt über weniger Vermögen verfügen als ihre männlichen Partner. Werden nun die Vermögenswerte in Paarhaushalten mit weiblicher Kompetenzträgerin analysiert, ergeben sich sowohl im Mittel als auch im Median verhältnismäßig kleine Vermögensdifferenzen. Das Vermögen ist in diesen Haushalten zwischen den Geschlechtern annähernd gleich verteilt. Verfügt der Mann über das meiste Wissen hinsichtlich der Finanzen, nimmt die geschlechtsspezifische Vermögenslücke im Durchschnitt mit rund 111.000 € beträchtlich höhere Ausmaße an. Ist der Mann in einem Paarhaushalt der Kompetenzträger, besitzt seine weibliche Partnerin dementsprechend um 41% weniger Vermögen. Daraus kann abgeleitet werden, dass die geschlechtsspezifische Vermögenslücke zwar in beiden Kategorien existent ist, allerdings im Falle männlicher Kompetenzträger beträchtlich höhere Ausmaße annimmt als bei weiblichen Kompetenzträgerinnen.

**Tabelle 4: Intrahaushaltsverteilung von Nettovermögen nach KompetenzträgerIn (in €)**

	Stichprobe	Mittelwert	Median
<b>Paarhaushalte mit weiblicher Kompetenzträgerin</b>			
Gesamtnettovermögen des Paares	700	276.703	154.592
davon Frauen		137.873	65.220
davon Männer		138.830	63.825
<b>Paarhaushalte mit männlichem Kompetenzträger</b>			
Gesamtnettovermögen des Paares	803	429.620	197.600
davon Frauen		159.312	72.262
davon Männer		270.307	99.347

Quelle: eigene Berechnungen mit HFCS-2014-Daten. Es wurden multiple Imputationen und Gewichte berücksichtigt. KompetenzträgerIn Haushaltsfinanzen ist jene Person in einem Haushalt, die mit den Finanzen des Haushalts (u. a. Einkommen, Spar- und Girokonten, Altersvorsorge, Immobilienbesitz) am besten vertraut ist.

Wir setzen uns neben Fragen rund um Vermögensbesitz sowie Finanzwissen auch mit der Thematik auseinander, welche Person in einem Haushalt tatsächlich über das Vermögen bestimmen kann. Diesem Umstand wird im nachfolgenden Kapitel Rechnung getragen.

## 4.2 Vermögen und Entscheidungsmacht

Wie bereits im Rahmen der Aufarbeitung vorhandener Literatur diskutiert wurde, ist bei einer Analyse von Vermögen auch immer eine Machtkomponente zu berücksichtigen. Die Korrelation von Vermögensbesitz

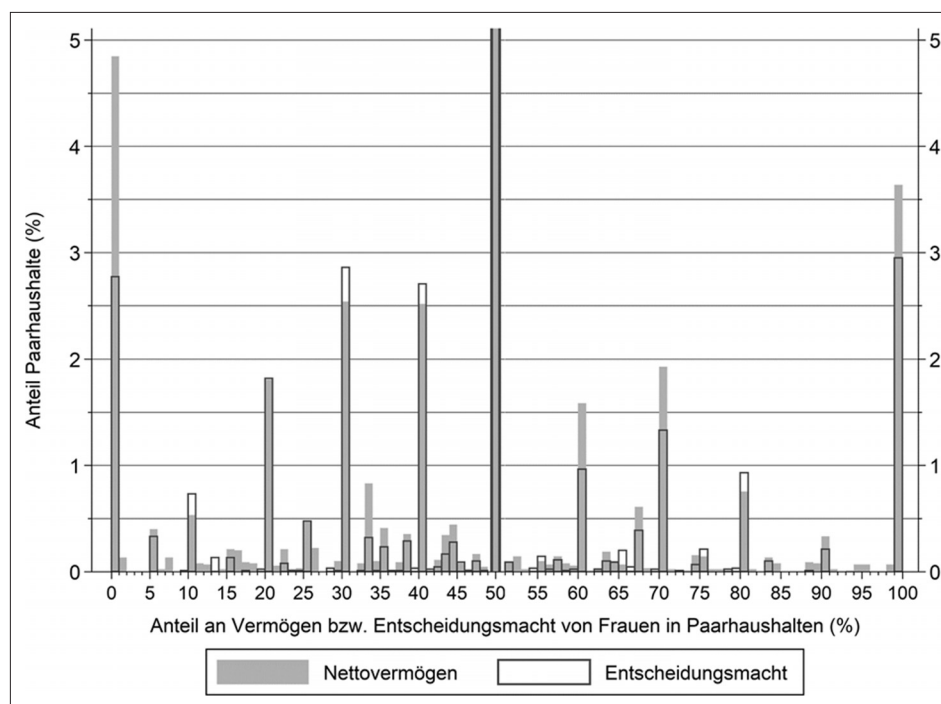
und Macht ist insbesondere bei einer Betrachtung geschlechtsspezifischer Vermögensunterschiede innerhalb eines Haushalts interessant. So können Mader und Schneebaum (2013) in ihrer Studie zur geschlechtsspezifischen Intrahaushaltsverteilung von Entscheidungsmacht zeigen, dass das Geschlecht eine wesentliche Kategorie ist, wenn es um die Entscheidungsfindung in Paarhaushalten geht. Die ökonomische Macht sowie die Verhandlungsmacht werden demnach zentral von Geschlechterrollen und sozialen Normen bestimmt. Darüber hinaus ist zu erwähnen, dass der Wohlstand eines Individuums nicht mit dem durchschnittlichen Wohlstand des gesamten Haushalts gleichgesetzt werden kann, wie die Literatur zeigt.<sup>20</sup> Es bedarf demnach einer Analyse auf Personenebene, um gültige Rückschlüsse auf die individuelle Vermögenssituation und Entscheidungsmacht über den Ressourcenbesitz ziehen zu können. Wegen der Wichtigkeit dieser Thematik stellen wir im Rahmen nachfolgender Analysen Vermutungen über interessante Implikationen hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Intrahaushaltsverteilung von Entscheidungsmacht an.

Im Zuge der Befragung des HFCS wird nicht nur der individuelle Vermögensbesitz, sondern auch die Entscheidungsmacht über das Vermögen erstmalig für Österreich auf individueller Ebene erhoben. Dieser Aspekt ist deshalb so interessant, da die Person, die formal etwas besitzt, nicht immer dieselbe ist, die entscheidet, was damit gemacht wird. Viele Eltern bzw. Großeltern schließen beispielsweise Bausparverträge im Namen ihrer Kinder ab. In diesem Zusammenhang wird im Zuge der Erhebung folgende Frage an die/den KompetenzträgerIn des Haushalts gestellt: „Was denken Sie, wie ist (Ihr Gesamtnettvermögen/das Gesamtnettvermögen Ihres Haushalts) innerhalb des Haushalts verteilt und wer bestimmt über diese Ressourcen?“ Die befragte Person gibt in weiterer Folge für jedes Haushaltsmitglied – sofern es sich nicht um einen Einpersonenhaushalt handelt – Prozentsätze an, wie die Aufteilung der Entscheidungsmacht seitens der Referenzperson wahrgenommen wird. Es ist demnach genau bekannt, wer über die Ressourcen innerhalb eines Haushalts bestimmen kann. In weiterer Folge werden die Ergebnisse der Analyse grafisch veranschaulicht und mit jenen bereits vorhandener Studien verglichen.

Die Ergebnisse zeigen, dass in 70% der Paarhaushalte beide PartnerInnen über gleich viel Vermögen verfügen. Anzumerken ist, dass die Aufteilung zwischen den PartnerInnen nicht zwangsläufig zu je 50% erfolgen muss, sondern auch beispielsweise je 20% oder 40% betragen kann. In solchen Fällen wird der verbleibende Anteil des Vermögens von Kindern oder anderen im Haushalt lebenden Personen gehalten. Wird nun die Entscheidungsmacht betrachtet, kann festgestellt werden, dass der Anteil jener Haushalte, die gleichermaßen über die Ressourcen verfügen kön-

nen, 77% beträgt. In Abbildung 5 sind jene Anteile an Vermögen und Entscheidungsmacht aufgetragen, die keiner gleichen Aufteilung zwischen Frauen und Männern entsprechen. Es ist deutlich sichtbar, dass die meisten Werte bezüglich Nettovermögen und Entscheidungsmacht ganzzahlige Ausprägungen annehmen. Der senkrechte Balken bei Prozentwert 50, der die Gleichverteilung von Nettovermögen und Entscheidungsmacht in den Paarhaushalten markiert, separiert die Abbildung in zwei Teile: Der linke Abschnitt beinhaltet jene Prozentwerte, die einen geringeren Vermögensbesitz bzw. eine geringere Verfügungsmacht über das Vermögen für Frauen im Vergleich zu Männern widerspiegeln. Der rechte Abschnitt repräsentiert im Gegensatz dazu zum einen höheren Vermögensbesitz, zum anderen mehr Entscheidungsmacht für Frauen. Wie anhand von Abbildung 5 bildlich veranschaulicht wird, sind die Balken im linken Teil höher als im rechten Teil, was darauf schließen lässt, dass Frauen sowohl weniger Vermögen als auch weniger Verfügungsmacht besitzen als Männer, wenn Vermögen und Entscheidungsmacht nicht gleichermaßen aufgeteilt sind.

**Abbildung 5: Nettovermögen vs. Entscheidungsmacht**



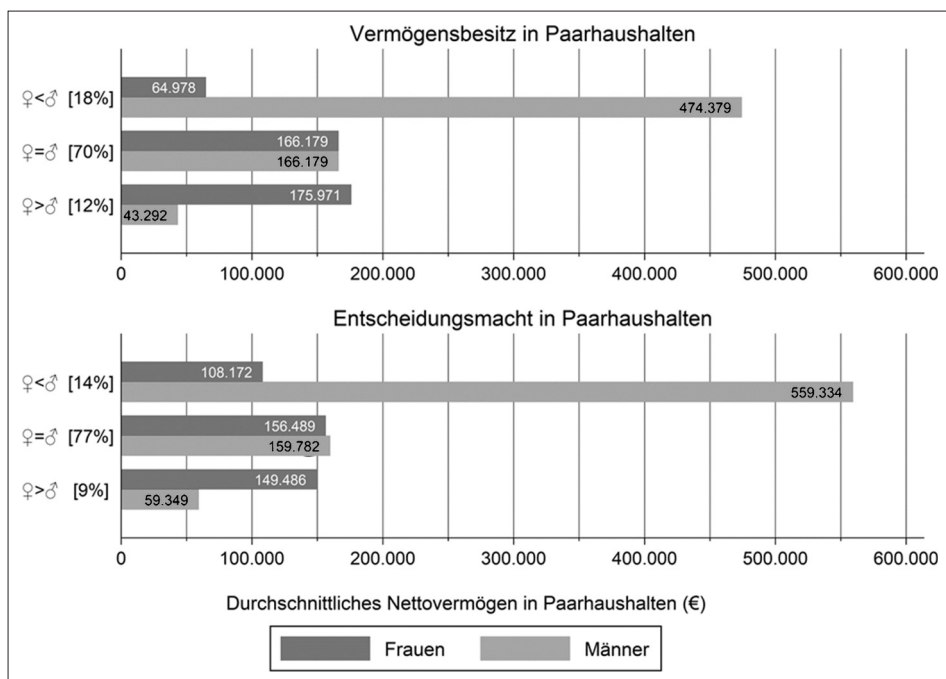
Quelle: eigene Berechnungen mit HFCS-2014-Daten. Es wurden multiple Imputationen und Gewichte berücksichtigt.



In Abbildung 6 ist das Nettovermögen von Frauen und Männern in Paarhaushalten differenziert nach Vermögensbesitz und Entscheidungsmacht aufgetragen. In 70% der Paarhaushalte besitzen Frauen und Männer gleich viel Vermögen. In 18% der Fälle besitzt der Partner, in 12% die Partnerin den Großteil des Vermögens. Fällt der Vermögensbesitz zugunsten des Mannes aus, beträgt der *Gender Wealth Gap* rund 410.000 €. Besitzt die Frau mehr Vermögen, reduziert sich die Vermögensdifferenz auf rund 133.000 €. Wie bereits im Literaturteil dargelegt, kommen Grabka et al. (2013) in ihrer Analyse zu ähnlichen Schlussfolgerungen für Deutschland.

Setzt man die Entscheidungsmacht in Paarhaushalten mit dem mittleren Nettovermögen in Bezug, kann festgestellt werden, dass in 77% der Paarhaushalte Frauen und Männer über gleich viel Entscheidungsmacht verfügen. Hinsichtlich des Vermögens lässt sich erkennen, dass der männliche Partner bei gleicher Entscheidungsmacht etwas mehr Vermögen innehat als seine Partnerin. Wie in Abbildung 6 ersichtlich, hat in 14% aller Paarhaushalte der Mann mehr Entscheidungsmacht und gleichzeitig auch erheblich mehr Vermögen als die weibliche Partnerin. Die geschlechtsspezi-

**Abbildung 6: Nettovermögen vs. Vermögensbesitz und Entscheidungsmacht in Paarhaushalten**



Quelle: eigene Berechnungen mit HFCS-2014-Daten. Es wurden multiple Imputationen und Gewichte berücksichtigt. Die Werte in eckigen Klammern beziehen sich auf die Anteile der jeweiligen Paarhaushalte.

fische Vermögenslücke nimmt hier einen Wert von rund 451.000 € an. Verfügt die Frau über mehr Entscheidungsmacht, hält sie auch mehr Vermögen als der männliche Partner. Das Vermögen der Frau übersteigt das Vermögen des Mannes um rund 90.000 €. Der Vermögensunterschied ist somit deutlich geringer, als wenn der Mann über mehr Entscheidungsmacht verfügt. Daraus kann abgeleitet werden, dass Frauen im Vergleich zu Männern verhältnismäßig nur geringfügig mehr Vermögen benötigen, um mehr Entscheidungsmacht für sich beanspruchen zu können.

Betrachtet man die Ergebnisse dieses Unterkapitels, kann zusammenfassend gesagt werden, dass Übereinstimmungen mit zu bereits vorhandenen Studien bestehen. Mader und Schneebaum (2013) zeigen beispielsweise in ihrer Studie, dass Frauen in Osteuropa eher Finanzentscheidungen treffen, wenn die finanzielle Situation des Haushalts angespannt ist. Auch unsere Analysen kommen zu dem Schluss, dass das durchschnittliche Nettovermögen sowohl für Frauen als auch für Männer niedriger ist, sofern die Frau mehr Entscheidungsmacht hat als der Mann, im Vergleich zu jener Situation, in welcher beide gleichermaßen über die Ressourcen bestimmen können. Auch wenn das durchschnittliche Nettovermögen in unseren Statistiken positiv ist und nicht von einer finanziell prekären Situation gesprochen werden kann, unterstreichen die Ergebnisse jene von Mader und Schneebaum (2013).

Es stellt sich nun die Frage, warum gerade Frauen eher in der Position der Entscheidungsträgerin zu finden sind, wenn das Vermögen des Haushalts gering bzw. sogar negativ ist. Ein Grund könnte in der Zuschreibung bestimmter Charakteristika wie beispielsweise Altruismus und erhöhte Vorsicht bei Finanzentscheidungen in Bezug auf Frauen seitens der Gesellschaft sein. Auch wenn die empirische Evidenz nicht eindeutig ist, wenn es um die höhere Risikoaversion von Frauen im Vergleich zu Männern geht, ist diese Ansicht aus gesellschaftlicher Sicht weit verbreitet. Wird der Vermögensbesitz betrachtet, zeigt sich, dass der Wert des Vermögens von Frauen, sollten sie mehr besitzen als ihre männlichen Partner, deutlich unter jenem der Männer liegt, wenn diese über mehr Ressourcen verfügen als ihre Partnerinnen. Dies entspricht der Annahme, dass die vermögendsten Frauen weniger Ressourcen halten als die vermögendsten Männer und unterstreicht, dass geschlechtsspezifische Vermögensunterschiede vermehrt am oberen Ende der Verteilung zu finden sind.

## 5. Zusammenfassung

Im Rahmen dieses Artikels werden die zentralen Ergebnisse der Studie zu Vermögensunterschieden nach Geschlecht vorgestellt. Diese Analyse ist erstmalig für Österreich auf der Personenebene durchgeführt worden

und basiert auf Berechnungen mit Daten des HFCS. Der vollständige Bericht kann in den „Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft“ Nr. 168 nachgelesen werden.

Die zusammenfassende Tabelle 5 beinhaltet die Nettovermögenslücken zwischen Frauen und Männern nach Haushaltsstruktur und Familienstand. Es lässt sich feststellen, dass Frauen in österreichischen Paarhaushalten über weniger Vermögen verfügen als Männer und der durchschnittliche *Gender Wealth Gap* 28% beträgt. Das Vorzeichen der Vermögenslücke ist innerhalb von Paarhaushalten gleich, unabhängig davon, ob verheiratete oder nicht verheiratete Paare betrachtet werden. Die Größenordnung des *Gender Wealth Gap* nimmt allerdings andere Ausmaße an und beträgt im Durchschnitt bei verheirateten Paaren 29%. Ledige und verwitwete Single-Haushalte weisen im Median einen *Gender Wealth Gap* zu Lasten von Frauen auf. In Single-Haushalten von geschiedenen oder getrenntlebenden Personen kann im Durchschnitt eine Vermögensdifferenz zugunsten von Frauen ermittelt werden. In diesem Kontext ist es wichtig, den institutionellen Rahmen und insbesondere die gesetzlichen Rahmenbedingungen hinsichtlich Scheidungsrecht zu betrachten.<sup>21</sup> Erfolgt eine Differenzierung nach weiblicher/männlichem KompetenzträgerIn, wird deutlich, dass die Vermögensdifferenz in Paarhaushalten mit männlichem Kompetenzträger am ausgeprägtesten ist. Im Gegensatz dazu lässt sich eine annähernde Gleichverteilung des Vermögens zwischen Frauen und Männern innerhalb von Paarhaushalten mit weiblicher Kompetenzträgerin beobachten.

Abschließend ist zu erwähnen, dass die geschlechtsspezifischen Vermögensunterschiede vor allem aus den Differenzen am oberen Ende der Verteilung resultieren. Wie einleitend festgestellt wurde, ist das Vermögen

**Tabelle 5: Nettovermögenslücken zwischen den Geschlechtern in Österreich**

	Durchschnittliche Lücke	Medianlücke
<b>Haushaltsstruktur</b>		
Paarhaushalte	28%	17%
Paarhaushalte mit weiblicher Kompetenzträgerin	1%	-2%
Paarhaushalte mit männlichem Kompetenzträger	41%	27%
Single-Haushalte	-2%	13%
<b>Familienstand</b>		
Paarhaushalte verheiratet	29%	16%
Paarhaushalte nicht verheiratet	9%	30%
Single-Haushalte ledig	29%	25%
Single-Haushalte geschieden/getrennt	-10%	7%
Single-Haushalte verwitwet	10%	62%

Quelle: eigene Berechnungen mit HFCS-2014-Daten. Es wurden multiple Imputationen und Gewichte berücksichtigt. „Lücke“ definiert die Differenz zwischen dem Nettovermögen von Männern und Frauen im Verhältnis zu jenem der Männer in Paar- bzw. Single-Haushalten.

der wohlhabendsten Haushalte in Österreich v. a. durch Unternehmenseigentum determiniert. Diese Konzentration von Vermögen sowie die implizite Machtkomponente können zu einer Privilegierung der Interessen der Reichen im wirtschaftlichen und politischen Kontext führen. Des Weiteren bedingt die ungleiche Verteilung von Vermögen am oberen Ende eine ungleiche Aufteilung von Macht zwischen den Geschlechtern und verdeutlicht die nach wie vor in Österreich vorherrschenden patriarchalen Strukturen des Machtgefüges. Es besteht demnach Handlungsbedarf im Sinne politischer Reformen und Änderungen in der Steuergesetzgebung, beispielsweise im Hinblick auf Unternehmensbesitz und eine gerechte Besteuerung der Faktoren Arbeit und Kapital.

Die vorgestellten Analysen konnten einen wertvollen Beitrag zur Untersuchung der geschlechtsspezifischen Verteilung von Vermögen auf Individualebene in Österreich liefern. Unsere Ergebnisse bilden die Grundlage für weiterführende Studien auf dem betrachteten Forschungsgebiet, welches auch zukünftig ein Thema von höchster Relevanz darstellen wird.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Vgl. Mader und Schneebaum (2013).
- <sup>2</sup> Das Sozio-ökonomische Panel (SOEP) des DIW Berlin, eine repräsentative Wiederholungsbefragung von Privathaushalten in Deutschland, beinhaltet detaillierte Vermögensdaten und ermöglicht die Zuordnung unterschiedlicher Vermögenskomponenten zu einzelnen Individuen innerhalb eines Haushalts.
- <sup>3</sup> Der „Eurosystem Household Finance and Consumption Survey“ (HFCS) ist eine großangelegte, von der Europäischen Zentralbank (EZB) koordinierte Studie über die Vermögensverteilung in der Eurozone. In der zweiten Befragungswelle 2014 hat das HFCS-Team der Oesterreichischen Nationalbank (OeNB) erstmals Daten über den Vermögensbesitz auf Personenebene erhoben.
- <sup>4</sup> Vgl. Wolff (1998).
- <sup>5</sup> Vgl. Sierminska, Frick und Grabka (2010).
- <sup>6</sup> Vgl. Deere und Doss, 2006; Crößmann und Mischke, 2016; Knittler (2016).
- <sup>7</sup> Vgl. Haddad und Kanbur (1990).
- <sup>8</sup> Vgl. Haddad und Kanbur (1990).
- <sup>9</sup> U. a. Barsky, Juster, Kimball und Shapiro (1997); Jianakoplos und Bernasek (1998).
- <sup>10</sup> U. a. Frick et al. (2007); Sierminska et al. (2010); Grabka et al. (2013).
- <sup>11</sup> Vgl. Fessler, Mooslechner, Schürz und K. Wagner (2009).
- <sup>12</sup> U. a. Schmidt und Sevak (2006); Yamokoski und Keister (2006); Schneebaum et al. (2016).
- <sup>13</sup> Vgl. Warren (2006).
- <sup>14</sup> Vgl. Fessler, Lindner und Schürz (2016).
- <sup>15</sup> Als Paarhaushalte werden jene Haushalte definiert, in welchen die Referenzperson (jene Person, die über das meiste Wissen hinsichtlich der Haushaltsfinanzen verfügt) eine/n im Haushalt lebende/n PartnerIn hat.
- <sup>16</sup> Vgl. Wolff (1998).
- <sup>17</sup> Als Single-Haushalte werden jene Haushalte definiert, in welchen die Referenzperson die/der einzige im Haushalt lebende Erwachsene ist.

- <sup>18</sup> Berechnung Gender Wealth Gap (in €): Nettovermögen des Mannes (207.485 €) – Nettovermögen der Frau (149.068 €) = Vermögensdifferenz (58.417 €)
- <sup>19</sup> Berechnung *Gender Wealth Gap* (in %):  $\frac{207.485-149.068}{207.485} * 100 = 28\%$ .
- <sup>20</sup> Vgl. u. a. Haddad & Kanbur (1990).
- <sup>21</sup> Vgl. Schneebaum et al. (2016).

## Literatur

- Barsky, Robert B.; Juster, F. Thomas; Kimball, Miles S.; Shapiro, Matthew D., Preference parameters and behavioral heterogeneity: An experimental approach in the health and retirement study, in: *The Quarterly Journal of Economics* 112/2 (1997) 537-579.
- Credit Suisse, Global wealth databook 2016 (2016).
- Crößmann, Anja; Mischke, Johanna, Arbeitsmarkt auf einen Blick: Deutschland und Europa, in: Statistisches Bundesamt (2016).
- Deere, Carmin Diana; Doss, Cheryl R., The gender asset gap: What do we know and why does it matter?, in: *Feminist Economics* 12/1-2 (2006) 1-50.
- Fessler, Pirmin; Lindner, Peter; Schürz, Martin, Household Finance and Consumption Survey des Eurosystems 2014: Erste Ergebnisse für Österreich (zweite Welle), in: *HFCS Austria* (2016).
- Fessler, Pirmin; Mooslechner, Peter; Schürz, Martin, Immobilienerbschaften in Österreich, in: *Geldpolitik und Wirtschaft Q1* (2010).
- Fessler, Pirmin; Mooslechner, Peter; Schürz, Martin; Wagner, Karin, Das Immobilienvermögen privater Haushalte in Österreich, in: *Geldpolitik und Wirtschaft Q2* (2009).
- Fessler, Pirmin; Schürz, Martin, Aktienbesitz in Österreich, in: *Geldpolitik und Wirtschaft Q2* (2008).
- Frick, Joachim; Grabka, Markus; Sierminska, Eva, Representative wealth data for Germany from the German SOEP: The impact of methodological decisions around imputation and the choice of the aggregation unit (= DIW Discussion Paper 562, Berlin 2007).
- Grabka, Markus; Marcus, Jan; Sierminska, Eva, Wealth distribution within couples and financial decision making (= CEPS/INSTEAD Working Paper 2013/2).
- Haddad, Lawrence; Kanbur, Ravi, How serious is the neglect of intra-household inequality?, in: *Economic Journal* 100 (1990) 866-881.
- HFCN, Household finance and consumption network: About the survey, url: [http://www.ecb.eu/home/html/researcher\\_hfcn.en.html](http://www.ecb.eu/home/html/researcher_hfcn.en.html) (2017).
- Jianakoplos, Nancy Ammon; Bernasek, Alexandra, Are women more risk averse?, in: *Economic Inquiry* 36/4 (1998) 620-630.
- Knittler, Käthe, Atypische Beschäftigung im Jahr 2015 und im Verlauf der Wirtschaftskrise, in: *Statistische Nachrichten* 6 (2016) 416-422.
- Lindamood, Suzanne; Hanna, Sherman D., Do males still specialize in higher household finances?, in: *Consumer Interests Annual* 59 (2013).
- Mader, Katharina; Schneebaum, Alyssa, Zur geschlechtsspezifischen Intrahaushaltsverteilung von Entscheidungsmacht in Europa, in: *Wirtschaft und Gesellschaft* 39/3 (2013) 361-403.
- Mader, Katharina; Schneebaum, Alyssa; Hollan, Katharina; Klopf, Patricia, Vermögensunterschiede nach Geschlecht: Erste Ergebnisse für Österreich (= Materialien zu *Wirtschaft und Gesellschaft* 129, Wien 2014).
- Modigliani, Franco, The life cycle hypothesis of saving, the demand for wealth and the supply of capital, in: *Social Research* (1966) 160-217.
- Neelakantan, Urvi; Chang, Yunhee, Gender differences in wealth at retirement, in: *American Economic Review: Papers and Proceedings* 100 (2010) 362-367.

- Nelson, Julie A., Are women really more risk-averse than men? A re-analysis of the literature using expanded methods, in: *Journal of Economic Surveys* 29/3 (2015) 566-585.
- Ruel, Erin; Hauser, Robert M., Explaining the gender wealth gap, in: *Demography* 50/4 (2013) 1155-1176.
- Schmidt, Lucie; Sevak, Purvi, Gender, marriage, and asset accumulation in the United States, in: *Feminist Economics* 12/1-2 (2006) 139-166.
- Schneebaum, Alyssa; Rehm, Miriam; Mader, Katharina; Hollan, Katarina, The gender wealth gap across European countries, in: *Review of Income and Wealth* (2016).
- Sierminska, Eva; Frick, Joachim; Grabka, Markus, Examining the gender wealth gap, in: *Oxford Economic Papers* 62/4 (2010) 669-690.
- Sozio-ökonomisches Panel (SOEP), Daten für das Jahr 2012. Version 32.1; url: <http://dx.doi.org/10.5684/soep.v32.1> (2012).
- Wagner, Gert G.; Frick, Joachim R.; Schupp, Jürgen, The german socio-economic panel study (SOEP) – Evolution, scope and enhancements, in: *Schmollers Jahrbuch (Journal of Applied Social Science Studies)* 127/1 (2007) 139-169.
- Warren, Tracey, Moving beyond the gender wealth gap: On gender, class, ethnicity, and wealth inequalities in the United Kingdom, in: *Feminist Economics* 12/1-2 (2006) 195-219.
- Wolff, Edward N., Recent trends in the size distribution of household wealth, in: *The Journal of Economic Perspectives* 12/3 (1998) 131-150.
- Yamokoski, Alexis; Keister, Lisa A., The wealth of single women: Marital status and parenthood in the asset accumulation of young baby boomers in the United States, in: *Feminist Economics* 12/1-2 (2006) 167-194.
- Young, Brigitte, Zentralbanken, Geldpolitik und Gendered Ungleichheiten: Asset Bias; url: [http://efas.htw-berlin.de/wp-content/uploads/Vortrag\\_Young.pdf](http://efas.htw-berlin.de/wp-content/uploads/Vortrag_Young.pdf) (2015).

## Zusammenfassung

Im vorliegenden Artikel werden die zentralen Ergebnisse der Studie zur Vermögensverteilung zwischen Frauen und Männern auf Personenebene in Österreich vorgestellt. Es wurden bereits zahlreiche Studien zu den Themen der Einkommensverteilung und dem geschlechtsspezifischen Lohnunterschied publiziert, die Analyse von Vermögensunterschieden zwischen Geschlechtern stand bisher allerdings nicht im Zentrum der Betrachtung. Dabei ist gerade Vermögen ein wesentlich umfassenderes Maß für den Wohlstand eines Haushalts bzw. Individuums. Die Untersuchung der geschlechtsspezifischen Vermögenslücke erfolgt im Rahmen der Studie zum ersten Mal für Österreich anhand von Individualdaten aus dem „Household Finance and Consumption Survey“ (HFCS) 2014. Die Analyseergebnisse zeigen, dass das Nettovermögen innerhalb von Paarhaushalten ungleich verteilt ist und eine geschlechtsspezifische Vermögensdifferenz zulasten der Frauen existiert. In österreichischen Paarhaushalten kann im Durchschnitt ein *Gender Wealth Gap* in Höhe von 58.417 € ermittelt werden. Frauen in Paarhaushalten besitzen demnach um 28% weniger Vermögen als Männer. Dieser Artikel analysiert des Weiteren Unterschiede hinsichtlich Nettovermögen von Frauen und Männern in Paar- und Single-Haushalten anhand von Haushaltsstruktur und Entscheidungsmacht.

## Abstract

The difference in wages and income between men and women – the gender wage gap – has been a central point in empirical research for decades. The analysis of gender differences in wealth holdings, however, is largely absent from the literature. This is an important

omission because wealth is a more comprehensive indicator of the well-being of households and individuals than income is. This report examines the gender wealth gap within Austrian households using 2014 Household Finance and Consumption Survey (HFCS) data. Our research contributes to the existing literature by presenting the first study of gender related wealth differences at the individual level in Austria. Our findings suggest that there are gender-specific wealth differences. We find an average gender wealth gap of 58.417 € for men and women in coupled households in Austria. Women thus hold 28% less wealth than men. We further study the relationship between the gender wealth gap and household structure as well as decision-making power.

**Key Words:** Wealth, Wealth Gap, Gender Inequality, HFCS, Microdata

**JEL Classifications:** D31, E21, I31, J16